

Erkältet täglich Nachmittags
mit Rahmentheer der Gewerkschaften
Annoncenpreis
jährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Anfertigungspreis
für die vierteljährliche Corpus-
Halle oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.
Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, größere dagegen Tags
zuvor erbeten.
Inserate befordern sämtliche
Annoncen-Bureau.

Dreiwöchentlichster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 204. Freitag, den 1. September 1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Annoncements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Dompst. 8, F. W. Matze, „Zum Guttenberg“, Sängersstraße 200, Ludw. Kramer, Diemig.

Für den Monat September eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 75 Pfennig.
Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unseren Boten angenommen.

Der Kampf gegen die Branntwein-Böllerei und der Arbeiterhand.

An der nahe bevorstehenden Aufnahme eines ersten Kampfes gegen das maßlose Branntweintrinken ist kein Etwas stärker interessant, als der Arbeiterhand. Denn in welchem Grade fordert die Trunksucht zahlreichere Opfer? Welchen Kraft entzieht dieses lödliche, verführerische Gift mehr, und wer braucht zugleich seine ganze Kraft so sehr, um sich wirtschaftlich und socialpolitisch zu behaupten, wie eben der Arbeiterhand?

In England wird dies in den Reihen der Arbeiter allem Anschein nach auch völlig begriffen. Ganze Strömungen im Strome der Bewegung sind und niemals (wie bei uns leider) unterbrochenen Mäßigkeitsbewegungen (man nennt sie die „Wäpfigkeit“), die in der Geschichte der Einschränkung der Trunksucht beruht, und der bekannte Name der Teetotaler, womit man die ganz enthaltsamen Mäßigkeitsfreunde bezeichnet, entstand, als ein für die Sache begeistertes, starrer Arbeiter in einer öffentlichen Rede das total (gänzlich) nicht ohne Veranlassung des Anfangsungsabens auszusprechen vermochte und mehrere Male energisch wiederholte.

Aber in Deutschland hat eine etwas andere Veranlassung im Arbeiterhande vielleicht eine etwas abweichende Stimmung begründet. Unsere alten Mäßigkeitsvereine, die um die Mitte der dreißiger Jahre zuerst aufkamen und in den politischen Strudeln des Frühjahrs und Sommers von 1848 bis auf vereinzelte Reste wieder untergingen, behandelten nach der damals geltenden Aufstellungsweise den Arbeiter eigentlich nur als Objekt. Er sollte durch Belehrung von oben mittels der Autorität von Fabrikern und Beamten gelehrt werden oder benachrichtigt bleiben. Man nahm ihn mit einer gewissen Feiertätigkeit ein förmliches Mäßigkeits- oder Enthaltensvereine - Geliübde ab, sei es auf den Schnaps beschränkt, sei es hinsichtlich aller geistigen Getränke. Zuletzt betrieben die damaligen Apolter das Verbot aller Verkaufes von Schnaps zum Trinken. Das diese Erinnerungen dem heutigen Selbstbewusstsein des Arbeiterhandes unbenquem sind, begreift sich. Er will kein bloßes passives Objekt für sociale und moralische Reformen sein. Wenn nicht allein seine Lage, sondern auch seine Stütlichkeit gehoben werden soll, will er

jedenfalls mitberathend und mitthätig dabei sein. Das Reichswahlgesetz hat seine politische Gleichberechtigung anerkannt und danach wünscht er im öffentlichen Leben überhaupt behandelt zu werden.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die künftige neue Agitation sich von vorn herein ebenfalls auf diesen Boden stellen wird. Ihre Unternehmern würden sich gewiß sehr freuen, wenn verständige, würdige Genossen des Arbeiterhandes sich ihnen bei dem schweren, weitwärtigen Werke anschließen. Durch sie könnte nicht nur das Interesse, nein auch die Ansehungsweise der Arbeiter bei der Leitung des Kampfes zur Geltung gelangen; und da nicht einige schnell fertig zu machende Geleise, sondern die stets langsam und allmählich eintretende Besserung der Sitten hier das gute Werk thun muß, geht es sogar kaum ohne solche früher oder später eintretende Mitwirkung.

Auf diese aber wird sich auch um so eher rechnen lassen, da die alleinige Beschäftigung des Branntweingenusses, ohne gleichzeitiges Vorgehen gegen übermäßiges Biertrinken heute doch kaum noch irgendwem in dem Geiste einer Begünstigung der höheren Klassen erscheinen kann. Hier ist schon lange nicht mehr ein dem Arbeiterhande verhasstes oder fremdes Getränk und im Schnapsloale suchen andererseits nur zu viele Angehörige anderer Stände auf Kosten ihres dauernden Wohls eine augenblickliche Befreiung. Freilich ist auch der Biertrinken an manchem Unheil schuld: Enttöndung von Fleiß und klarem geistigen Denken, Schwächung der Kraft, Verübung und allmähliche Untergrabung des Familienlebens u. s. f. Aber diese Wirkung des Früh- und Abend-Schnaps, noch so hoch angeschlagen, verschwindet gegen die Zerstörungen, die der Branntwein anrichtet. Er führt eben so viel weiter abwärts; es ist social wohlfeiler, sich in ihm zu übernehen und der Kampf ist viel verdrücklicher für Leib und Seele. Der Biertrinker wagt gewissermaßen zu Fuß seinem Unglücke entgegen, — der Schnapsäufer fährt mit Dampf in die Hölle, blindlings gesprochen verheißt sich. Das viele Biertrinken, das in unserem künftigen Volke hergebracht ist, thut ihm gewiß nicht gut, sondern legt seine Leistungsfähigkeit eben so sehr herunter, wie es an seiner Gesundheit und seinem Glücke nützt; aber ein wahres Volksübel, eine „Pein“, wie man sich bezeichnend zu sagen geöhnt hat, ist nur das Branntweintrinken. Und unter diesem Volksübel leidet naturgemäß diejenige Schicht am meisten, die durchschnittlich den meisten Schnaps trinkt und seinen verhängnisvollen Wirkungen das geringste Gegengewicht zu bieten vermag.

Daher sollte der Arbeiterhand einen praktischen, ersten, nicht Unwärtigen fordernden, aber auch vor nichts Notwendigem zurückstehenden Kampf für stärkere Mäßigkeit im Branntweintrinken unter allen Ständen am freudigsten willkommen heißen!
(Soc.-Rort.)

Vollständiges Tagesbild.

Was ist groß und Ruhmhaft unser Prophet. Die englisch-türkische Militärvereinbarung hat noch einen Dalen. Lord Dufferin hat von Granville die letzten Instruktionen erhalten und soll sich die Liebeshand gemacht haben, die Abmachung in feste Paragraphen bringen zu wollen, vielleicht hat er auch die Pforte auf den ihm führen wollen, die Uebereinkunft provisorisch zu unterzeichnen, die Pforte denkt aber „Timeo Danaos et dona ferentes“. Ob die Uebereinkunft nach erfolgter Unterzeichnung der beiden kontrahierenden Mächte der Konferenz zur offiziellen Kenntnisnahme vorgelegt werden wird, ist nicht bekannt geworden. Es ist dies ein Verlangen, auf dessen Erfüllung namentlich Rußland bringt. Anfanglich stellte Herr v. Kesseljogor den Antrag, daß das englisch-türkische Uebereinkommen auf der Konferenz diskutiert werde, und erst als er auf den entschiedensten Widerspruch des englischen Gesandten stieß, ohne auch nur von irgend einer Seite der Unterstützung zu finden, schränkte er seinen Antrag dahin ein, daß die Konferenz offiziell von der abgeschlossenen englisch-türkischen Militärvereinbarung Kenntnis nehme. Gleichzeitig verlangte der russische Vertreter eine nochmalige formale Erklärung Rußlands, daß die schließliche Lösung der ägyptischen Frage der Entscheidung Europas unterbreitet werden sollte. Wie sich die Konferenzmächte zu diesen beiden Forderungen Rußlands verhielten, darüber hat niemals etwas Authentisches verlautet.

Die englische Kriegesberichterstatterung scheint in Ägypten ihren alten Ruf ruhiger sachlicher Darstellung nicht bewahren zu wollen. Das Gesetzt bei der Schiffsver-Kanal-Schleuse Kassaßin hat keineswegs den glänzenden Abschluß gehabt, den die erste Depeche aus Rom Said verkündete. Die Wegnahme von elf feindlichen Geschützen ist nicht weiter als ein Brauonsündel der überflüssigen Phantasie des betreffenden Korrespondenten. Einen ruhigeren Gesichtsbericht enthält die in der gestrigen Beilage mitgetheilte Depeche. Mittlerweile hat sich Sultan Pascha, der dem englischen General attaché Kommissar des Khevede, der die Autorität des Khevede in den von den Engländern zu erobernden Provinzen wieder herzustellen bestimmt ist, nach Port Said zurückgegeben (er war bekanntlich als anwesend im Hauptquartier des Generals Wesley gemeldet). Ferid Pascha aber ist vom Khevede zum Muirid von Zagazig bestimmt worden, was einwillen allerdings noch nicht in den Händen der Engländer sein dürfte.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: General-Lieutenant Hamley ist mit der schottischen Brigade unter General-Major Allison von Kamleh in Alexandria eingetroffen. Die Truppen werden bereits eingeschifft. Wollen die Engländer sich hier dem völlig von militärischen Kräften entblößen? Ueber die einzelnen Mitglieder des neu gebildeten ägyptischen Ministeriums erfährt man, daß

C. v. a.

Eine Erzählung aus dem Leben von D. Daß.

(Fortsetzung.)

Richard war bei den letzten Worten wie vom Blitz getroffen angegriffen. Das hatte er nicht erwartet, wenn auch der sympathische Zug, der ihn unwillkürlich zu dem jungen Manne hinzog, irgend eine Verbindung mit ihm verriet; er war bleich geworden und es bedurfte längerer Zeit, ehe er durch eine summe Bitte um weitere Erklärung bat, die denn Schröder auch nach kurzen Nachdenken gab.

„Ich hätte Dir vielleicht nie den Namen Deines Vaters genannt, da dies nicht in dem Wunsche Deiner Mutter lag, wenn nicht Deine Erzählung mir bewiesen hätte, wie notwendig es ist, diejenigen zu kennen, denen die Natur uns nahegestellt. Jedes Duell, das mit dem Tode des Einen endet, wirkt auf den Ueberlebenden, wenn er ein Gewissen in der Brust trägt, geistliches einen trüben Schatten — aber — wie furchtbar wäre Dir der Gedanke geworden, wenn es das ungeliebte Gesicht gewollt, daß Du — zum Würder Deines Bruders geworden seist. Wie leicht konnte wiederum ein Zufall Dir, selbst wenn ich auch ewig darüber geschwiegen, die Wahrsheit entbeden!“ — Eine tiefe Erregung hatte sich Richard's bemächtigt, die ganze Tragweite seiner Begegnung mit Erbach wurde ihm in diesem Augenblicke klar, und er schandete zurück vor dem Bilde, das seine lebhaft Phantasie ihm entrollte.

Endlich liessen sich die Worte: „Gott, Gott, ich danke Dir — daß Du mich davor beschützt!“ mit seinem bleichen Lände, und den Hals Schröder's mit seinen Armen umschlingend, meinte er leise: „Das Blut läßt sich nicht ganz verzeihen, Vater, und so fern mir auch dieser Bruder sieht, so weit ich auch durch alles, alles, was uns scheidet, von ihm getrennt bleibe — ist mir doch der Gedanke lieb, einen Bruder zu haben.“

Schröder drückte den jungen Mann bewegt an sich. „Und empfindest Du nicht eine Art von Reid gegen den Jüngling, der die Rechte — die Dir eigentlich, als dem ältesten Sohne des Grafen Erbach, gebühren, alle in An-

spruch nimmt, während Du namenlos, gütterlos geworden? empfindest Du nicht bitter die Ungerechtigkeit des Schicksals? fühlst Du nicht die Ungerechtigkeit der Geleise, die dem einen Sohn Alles geben, während sie dem Andern alles entziehen?“

Richard blickte nachdenkend vor sich hin.

„In diesem Falle mit dem Schicksal richtig, hiesse hier — mit meiner Mutter rechten!“ meinte er gährend; „denn sie ist die Schöpferin desselben, und jede Frau, die sich von ihrem Empfinden so weit hinreissen läßt, um die Welt mit ihren Ansprüchen darüber zu verzeihen, ruft das Schicksal gegen sich und das Wesen an, dem sie unerlaubt das Leben schenkt; aber die Ungerechtigkeiten der Geleise sind mir längst klar geworden. — Wäre meine Mutter die rechtmäßige Gemahlin jenes Mannes geworden, ich der Erbe seiner Güter, ich glaube, die Kreise, in denen wir zu weilen gehabt, hätten davon profitirt. Doch — glaube nicht, daß ich jetzt, wo ich weiß, wer mein Vater war, daran traunte, daß ich nur als wildes Vieh geboren und aufgewachsen bin, — unwerth, dem Stammbaume einverleibt zu werden, auf den sich das Geschlecht zu wie zu Gute thut; — nein ich fühle mich als Deinen Sohn so glücklich, so frei, so selbstbewußt, daß ich mit meinem Bruder nicht tauschen möchte, wenn ich dafür Dich um meine freie Selbstbestimmung opfern müßte.“

Bei dieser Gelegenheit erfuhr Richard zum ersten Male von dem Testamente seiner Mutter, die ihn zu dem Erben jener Hinterlassenschaft ihres Vaters gemacht, von der sie keinen Gebrauch gemacht hatte und eine freudige Genehmigung empfand Richard bei dem Gedanken, daß er dadurch im Fall er auf alle feindlichen Widerstand von Seiten der Eltern Anna's hoffen sollte, ihnen als gleichberechtigt gegenüber treten könne.

Mit der Bestimmung des Erba hinterlassenen Gutes war auch der Name und Adel verbunden, den der Graf Wilhelm von Erbach durch die Gnade seines Souverains für sein ihm unbekanntes Kind erworben, und wenn auch Richard sehr unglücklich war, niemals sein Bürgerthum zu opfern, — den Namen jenes edlen Mannes, dem er Alles verdankte, mit einem anderen zu vertauschen, so konnte doch in den Augen der Leute das Faktum schwer wiegen, daß

einst die Kinder Richard's — er lächelte über diese seltsame Vorstellung — von dem Rechte, das der Vater nicht in Anspruch nehmen sollte, Gebrauch machen, und die Entel wieder den Glanz, der in den Händen der Großeltern so stark verblüht war, herstellen konnten. Es war ihm sonderbar dabei zu Muthe, daß er vielleicht mit dem Grafen Erbach, als der Erbe jenes Besitzthums, das dieser nur verwaltete, ohne den Eigentümer zu kennen, gegenüber treten werde. Als künftiger Jurist prüfte er seine Ansprüche, die in den von Schröder sorgsam aufgehobenen Dokumenten ganz klar lagen, und in dem Bewußtsein, ein gutes, ihm gebührendes Recht einzufalls in Anspruch zu nehmen, nahm er keinen Anstand, das Erbe anzutreten, das eigentlich nicht ihm, sondern seiner Mutter bestimmt gewesen, jetzt aber naturgemäß auf ihn überging.

Seine Theilnahme für die Verwandten seiner heimgegangenen Mutter, die in D. lebten, war eine rege geblieben, und ehe er wieder fortging, suchte er den alten Dietmar auf, der bei seiner Tochter Gertrud lebte und ihr das Leben verbittert, wie er es seinem Weibe und Eva verbittert hatte. Er war ein fleißiger Arbeiter geblieben, aber in Gemeinschaft mit seinem Schwiegerohne, dem Manne Gertrud's, folgte er der bösen Strömung der Zeit, und angezogen von den Theorien sozialistischer Führer, hatte er sich mit Leib und Seele jener Partei angeschlossen, die den Umsturz predigte, ohne die Gefahren, die darin lagen, erkennen zu wollen. Vergewiss sich Richard Einfluß auf den alten, verbitterten Mann zu gewinnen, vergewiss sich er ihm das Thorichte jener Ideen auseinander, die jetzt bei der Geburt den Todesstein in sich trugen. Dietmar war nicht zu beschyren, und tief verstimmt verließ endlich der junge Mann die kleine Familie, der er so nahe stand, ohne es zu wissen.

Der Aufenthalt in der Heimath hatte dem jungen Manne viel Neues gebracht, — ihm viel zu denken gegeben und — erlernt, gereifter lehrte er für wenige Monate auf die Unversität zurück, an der er sein erstes juristisches Examen machen wollte.

Seine Korrespondenz mit Anna wollte er nach beständigem Examen in rechten Fluß bringen und seine Antwort

sie bereits alle bei der ägyptischen Katastrophe vorher-
gegangenen Rittkombinationen ins Auge gefasst und ge-
nannt worden wären. Die Verzögerung der Neubildung
des Kabinetts begründete sich angeblich in den abweichenden
Ansichten Ciceris und Kiaz Paschas über den Grad der
Beistellung der Kammer an den Geschäften, und glaubte
man, daß es darüber schließlich zu einem Kompromiß ge-
kommen wäre in der Art, daß die Errichtung einer Kam-
mer oder eines Raths mit konsultativer Stimme beschlossen
sein dürfte. Als ein Hauptpunkt des Programms des
neuen Kabinetts wurde gleichzeitig eine, unter den gegen-
wärtigen Verhältnissen allerdings nicht erwartete, umfang-
reiche Reduktion der Effektivstärke der ägyptischen Armee ins
Auge gefaßt.

Wir sind wahrlich keine Franzosenfresser par excellence,
aber auch einem ruhigen, nüchternen deutschen Gemüthe muß
die Galle überlaufen, wenn man sieht, wie der unglückliche
Vorfall in der rue St. Marc von Neuem die Klüft
zwischen dem unversöhnlichen französischen Chauvinismus
und der wahren Vaterlandsliebe, die auch die Brust jedes
echten Deutschen befehlen muß, aufweist. Es ist klar, die
chauvinistischen Anstifter wollen um keinen Preis den Deut-
schen, die von ihnen ohne alle Ursache verkleumdet wurden,
Gemeinschaft und der Wahrheit die Ehre geben, die ihr
unter Willen wie unter Menschen gebührt. Die Wahrheit
soll zumal nicht ins Land kommen und von den ausge-
streuten Verleumdungen möglichst viel frisch bleiben. Die
französische Regierung hat mit der der Paris zugesandten
Erklärung, daß die Deutschen sich keinerlei Aufregung hätten
zu schulden kommen lassen, ihre Pflicht und Schuldigkeit
gethan; leider hat die jetzige Regierung nicht Macht oder
Muth genug, um offen mit den chauvinistischen Führern zu
brechen, da diese auch mit Gambetta verbunden sind. Als
am Samstag unmittelbare Gefahr im Verzuge war, that
Duciere kein Möglichstes, und ließ sogar ein Bataillon
Infanterie bereit halten, das unverzüglich auf den
Kampfbahnen eilen sollte, wenn es zum Schlagen kommen
würde. Nicht minder sieht Duciere vollkommen die Bedeu-
tung des Vorfalls ein, der jetzt allerdings abgethan ist,
aber nur, wenn die Ägäer der Chauvinisten nicht neue Kom-
bungen ihrer Händelarbeit macht und wenn die französische
Presse nicht fortfährt, Unfrieden zu säen und Verächt-
lichkeiten und Beschuldigungen gegen die Deutschen auszu-
streuen.

Sämmtliche Blätter fahren fort, in gebärgigster Weise
und auf's Unerbittlichste die Deutschen anzugreifen. Der
Haß und die Aufregung gegen Deutsche ist überall groß.
Einige Zeitungen überschreiten alles Maß. So schreibt
heute das „IXX. Siebel“: Nur ein kleiner Fehler ist am
ganzen Vorhaben der „Patrioten-Liga“ zu tadeln, nämlich
die nicht genügende Vorsicht. Jeder Franzose kennt die
edle, hohe Idee des Vereins, nämlich die Vorbereitung
aller Patrioten auf den großen Tag, wo die Sängere der
„Marschallkassen“ und die Sängere der „Wacht am Rhein“
zusammentreten. Dies nur allein sei der Zweck der fran-
zösischen Patrioten-Liga und die einzige Pflicht jedes Pa-
trioten, sich würdig auf diesen Tag vorzubereiten. In
Erwartung aber dieses Tages dürfe man keine Unvorsich-
tigkeiten und Boreillichkeiten begehen, um in eine so löb-
liche und wichtige Sache zu laufen, denn der
deutsche Turnverein sei eine solche. Man lenne die
hinterlistigen Pläne Bismarcks, und die Patrioten dürften
nicht so naiv sein, in selbigen sich fangen zu lassen. Denn
das feindschaftlichste einseitige Zusammenreffen würde irgend
wo anders statt als in einem pariser Café. Et, ei! Euch
sind die Jofen zu framm! Der „Deutsche Turnverein“
theilte seine Mitglieder mit, daß durch einen „unvorher-
gesehenen Zufall“ die für Samstag angelegte Reunion,
um den Abschied zweier Herren zu feiern, nicht habe statt-
finden können, sondern am Mittwoch, den 30. August, ab-

gehalten werden würde. Nummehr veröffentlicht das Gam-
betta'sche Blatt „Paris“ mit großen Lettern das benannte
Circular, daß die Deutschen am Mittwoch Abend, den
30. August, im Café der Rue St. Marc 8 eine Reunion
halten wollen. Diese Veröffentlichung hatte nur den
Zweck, die Franzosen nach genanntem Ort zu locken, um
einen großen Krachall zu veranstalten. Daher ist das Fest
von dem deutschen Turnverein auf längere Zeit verschoben
worden.

Die Zeitungen bringen ein Schreiben vom Eigen-
thümer des Kaffeehauses in der Rue St. Marc, der sich
entschuldigt, daß der deutsche Turnverein in seinem Kaffee-
hause tage. Der Turnverein hat sein Lokal seit 1875
in Paris.

Der jüngste Sohn der Königin Victoria, Prinz Leo-
pold, Herzog von Albany, welcher sich vor einiger Zeit
mit der Prinzessin Helena von Walde vermählt hat, ist,
wie „A. Z. D.“ aus London von heute meldet, ernstlich
erkrankt; sein Weib ist von starken Unwohlsein begleitet.
Die Königin hat, da der Zustand ihres Sohnes ernst-
liche Besorgnisse einflößt, ihre Adresse nach Balmoral ver-
schoben.

Wie die Post, so hat auch das griechische Kabinet
an seinen Vertreter in Konstantinopel, Condurois, eine
Depesche gerichtet, worin behauptet wird, daß bei dem Zu-
sammenstoß zwischen Griechen und Türken in Karali Derven
die Letzteren zuerst geschossen hätten; zugleich behält sich der
Ministerpräsident Trilipis das Recht vor, Genußung zu
verlangen. Wie die Genußung scheinen, wie die jetzige
Depesche in der Weilage meldete, die Griechen nicht lange
erwartet zu haben. Das von den Griechen am 24. d. be-
setzte Karali Derven liegt am Südeingang des gleichnamigen
Dessis, welches die einzige Straße zwischen Thessalien
und Platanona, also auch Thessalonien sperrt. General
Griwas hat sich damals auch der beherrschenden Höhen
dieses nördlichen Grenzpunktes bis zum ägäischen Meere
verschrieben. Man ersieht hieraus, daß es sich bei dem griechisch-türkischen Grenzstreit um sehr wichtige strategische
Punkte handelt.

Die gemeldete halbe Rückkehr des Königs Georg
von seinem zeitigen Aufenthalt in Wiesbaden nach Athen,
sowie die bevorstehende Einberufung der griechischen Kammer
ist übrigens nicht die unmittelbare Folge des jüngsten Zu-
sammenstoßes zwischen den griechischen und türkischen
Truppen. Wie der „Trib.“ aus Athen gemeldet wird, war
beides schon länger als vor acht Tagen beschlossene Sache,
und die gut informierten griechischen Blätter vom 22. d.
maachten auch kein Hehl daraus, daß der König seine Kur
in Wiesbaden abbrechen würde, um der bevorstehenden Er-
öffnung der Kammer beizuwohnen. Bringt man hiermit
in Zusammenhang die wieder Meldung aus Athen, daß
drei Klassen der Krieger einberufen werden sollen und das
griechische Panzerregiment „König Georg“ von Alexandrien nach
Bolo abgegangen ist, so kann man sich dem Argwohn nicht
verschließen, daß die griechische Regierung den Augenblick
der ägyptischen Wirren für geeignet hielt, einige Schlammreden,
aber nie erstordenen Aspirationen auf weitere Gebietserweiterung
der Türkei Geltung zu verschaffen. Man wird sich daher
auf einen griechisch-türkischen Krieg gefaßt machen müssen,
wenn nicht Europa ein Veto einlegt.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. August. Der Kaiser hat gestern auf
Schloß Wabelberg noch eine Konferenz mit dem Chef der
Admiralität Staatsminister v. Stosch. Abends 9 1/2 Uhr
kam der Kaiser, begleitet vom Flügeladjutanten Major
v. Pleßen, von Potsdam nach Berlin und übernachtete im
hiesigen königlichen Palais. Heute 10 1/2 Uhr begab sich

Er. Majestät der Kaiser, begleitet vom Flügeladjutanten
Major v. Pleßen, zur Abhaltung der großen Herbstparade
über die Truppen des Garde-Korps nach dem Tempelhofer
Feld. Die Kaiserin ist leider durch ihr Leiden verhindert
gewesen, zu diesem militärischen Schauspiel nach Berlin zu
kommen. Der japanische Minister Finobumi Ito,
welcher in besonderer Mission in Berlin weilte, wurde vor-
gelesen Nachmittags von Sr. Majestät dem Kaiser auf Do-
belberg empfangen und eben so wie der japanische Gesandte
Nishi mit einer Einladung zur Tafel beehrt. Sr. Majestät
der Kaiser hat nach der Parade seinen Generaladjutanten,
General der Kavallerie Graf v. Brandenburg II., zum
kommandirenden General des Gardekorps ernannt und dem-
selben die betreffende Ordre sofort durch den Chef des
Stabes zustellen lassen, da der General demnach durch
den ihn betreffenden Unfall am Fuß erkrankt auf der Parade
verhindert war; gleichzeitig hat der Kaiser sich sehr theil-
nehmend nach dem Befinden des Grafen erkundigen lassen.
Persönlich ernannte der allerhöchste Kriegsherr auf dem Pa-
radefelde den bisherigen Kommandanten von Berlin, Gene-
ralmajor v. Winterfeldt I., zum Kommandeur der Garde-
Kavallerie-Division, Generalleutnant Kronjart v. Schel-
lendo rff, der die Parade befehligt, erließ Nachmittags
einen Korpsbefehl, in welchem er verordnete, daß Sr. Ma-
jestät der Kaiser mit der Haltung der Truppen überaus be-
friedigt gewesen sei. Das Parade-Diner im königlichen
Schloß Nachmittags 4 Uhr war, wie alljährlich so auch
heute, das Nachspiel der großen Parade. In einer Gala-
Equipage fuhr, wie die „Magde. Z.“ berichtet, Sr. Ma-
jestät der Kaiser in den Schloßhof ein, alsbald entsetzte sich
auf der Treppe des imponenten Baues die königliche Purpur-
standarte. Die kaiserliche Tafel war in einem Bierock im
Weißen Saale gedeckt und mit den kostbarsten goldenen
Tafelaufsätzen und herrlichen Blumenarrangements decorirt.
Das dreimalige Aufstellen des Marschallstabes veränderte
den verammelten Göttern den Eintritt des Hofes und gleich
darauf erschien der Monarch in der Uniform des 1. Garde-
Regiments zu Fuß mit dem Orangetband des Schwarzen
Adler-Ordens und der Krone des Hohenloherischen Haus-
Ordens geschmückt, die Frau Prinzessin Wilhelm am Arme
führend, im Saale. Es folgten die Mitglieder der kaiser-
lichen Familie, die fürstlichen Damen in hellen, schieren
Seidenroben mit funkelndem Gesehme und Blumencon-
fetten. Die Kapelle des Garde-Füsilier-Regiments intonirte
sein Entritt des Hofes die Ouverture zu „Don Juan“ und
ließ während der Tafel noch fantasien über Morice aus
„Lobengrin“ von Schöffel, Njapojie Hongroise von Liszt,
„La Paloma“, megalischen Lied, von Jhabier, „An der
schönen blauen Donau“, Walzer von Strauß, Garde-Füsilier-
Regiment-Marsch von Freye und Wiondich-Szene aus „Sata-
nella“ folgen. Der Kaiser saß an der Spitze der Tafel
zwischen den Prinzessinnen Wilhelm und Friedrick Karl
Platz genommen und unterließ sich auf's Lebhafteste mit
ihnen, ebenso wie mit dem ihm gegenüberliegenden Kriegs-
minister v. Stamme. An der Tafel saß auch die gesamte
hiesige und potsdamer Generalität, die Obersten, Ober-For-
st- und Hofjäger, diese sämmtlich in ihren militärischen Uni-
formen, da dies Diner ein ausschließlich militärisches Gepräge
hat; auch alle Militärbevollmächtigten fremder Staaten waren
anwesend. Das Mahl wurde ausschließlich auf Silber ser-
virt. Nach Aufhebung der Tafel wurde der Kaiser in der
Bildergalerie empfangen.

Die „Pron-Korrespondenz“ schreibt: Unsere Kaiserin,
welche in der Bestimmung ihres höchsten Lebens erheuch-
liche Fortschritte gemacht hatte, ist jedoch immer noch nicht
ganz frei von Schmerzen, wird zunächst noch auf Schloß
Wabelberg verbleiben und deshalb auf die militärischen
Festlichkeiten in Berlin und leider wohl auch auf die Beglei-

auf ihren Brief sprach auch seine Absicht aus, die ihr,
durch das ihn leitende Motiv nur einen neuen Beweis seiner
hoffenden Liebe gab.

So schnell als möglich das erstrebte Ziel zu erreichen,
war seine Aufgabe und sein erster Wille, seine Fähigkeiten
führten ihn über alle äußerlichen Hindernisse und bald stand
er an der Pforte, die sich ihm zu Ehren und Würden
öffnete.

Graf Erbach war krank und gebrochen in seiner Hei-
mathe eingetroffen, den vielen Aufregungen der letzten Zeit
war sein, noch von jener, in Bonn erhaltener Wunde ange-
griffener Körper nicht gewachsen und sein junges, durch
Sofias Verdrießlichkeit gramam verletztes Herz konnte den Schlag,
den es erhalten, nicht überwinden. Ein heftiges Fieber
raffe in seinen Adern und nur die abwechselnden Eindrücke,
die er auf der Reise empfing, die fast frauenhafte Sorg-
falt, die ihm Doktor Kummer angedeihen ließ, ließen die
Krankheit nicht schon unterwegs zum Ausbruch kommen, aber
als er nach recht langer Abwesenheit wieder die alten Hallen
des schönen Schlosses Erbach betrat, als er in stürmischer,
seiner Mutter unbegreiflicher Erregung sich ihr in die Arme
warf, den glühenden Kopf an ihrer Schulter verbergend, —
da ließ sie tief besorgt ihre Blick über seine schwärmende
Gesicht gleiten, und ihre gleichgültigen Lippen fragten
zitternd: „Gitar, um Gottes willen, was fehlt Dir, —
bist Du krank?“ und ihre vorwurfsvollen Worte riefen
fragend auf Dr. Kummer's bleichem Antlitz, der nur ein
leises, bedeutungsloses Achselzucken zur Erwiderung hatte. Auch
Graf Erbach antwortete nicht, er brach mit einem leisen
Seufzer ohnmächtig zusammen, um nach einer langen, für
die beiden Bräutlingen entsetzlich qualvollen Zeit zum Bewusst-
sein, doch nicht zur Besserung zurückzukehren.

Der eilig herbeigerufene Arzt fand den Zustand des
Patienten nicht unbedenklich, und nach wenigen Tagen stellte
sich ein heftiges Nervenfieber heraus, das wochenlang den
jungen Mann an's Krankenbett fesselte.

Doktor Kummer wußte auf all' die heftigen, zühnenden
Fragen der Gräfin Angelika, die ihn am liebsten für die
Krankheit ihres Sohnes verantwortlich gemacht hätte, keine
Antwort zu geben. Ihm waren die wirren Worte des

jungen Mannes ebenso unerklärlich, wie der Gräfin, die
es sich nicht hatte nehmen lassen, die Pflege ihres Soh-
nes mit einer barmherzigen Schwelgerei zu theilen. Er hatte
nichts von den Jergensstürmen des jungen Mannes bemerkt,
ihn war das letzte Spiel Sofia's vollständig entgangen;
er hatte kein Verständnis für die ersten Reunigen des
Herzens, und daß Gagar von einer Leidenschaft für die kleine
Rusjin, die ihm recht antipathisch war, erfüllt sei, daß
überhaupt der kaum zweijährige Jüngling schon
an eine Liebe, gar an eine Heirat denken könne, war ihm
nicht im Entferntesten eingefallen.

Anderer war es bei Gräfin Angelika. Sie lauschte mit
zurückgehaltenem Athem auf jedes noch so leise geflüsterte
Wort des Kranken, und jedesmal, wenn der fiebernde Mund
den Namen Schröder nannte, zuckte sie zusammen, und das
Bild des schönen jungen Mannes, den sie in Bonn gekannt
und der ihr in die schmerzliche Erinnerung ihres Lebens,
eine ganze Fülle von Bestürzungen nachdrungen, tauchte
vor ihr auf und ließ die Begegnung ihres Sohnes mit ihm,
sein durch wunderliche Verhältnisse bedingtes Zusammen-
gehen wie eine bleie Schickung betrachten. Ihr Haß gegen Eva
Ränge war durch's Zeitgefühl ihr oft saft, daß nicht sie,
die Gemahlin des Grafen Erbach, die erst später als Eva
Anreichte an den jungen Mann hatte, Ursache gebend, dem
schönen, ihr geprüften Mädchen zu zürnen. Eva war die
Verlassene, sie hatte alle Ansprüche, die ihr die Liebe des
Mannes gegeben, an sie, die legitime Gemahlin, abtreten
müssen, und wenn sie nicht im Stande gewesen war, das
Bild der Geliebten aus Egon's Herzen ganz zu verdrängen,
so war es nicht Eva's Schuld, denn Angelika sagte es sich
tausendmal zur eigenen Dual, daß sie ihren Gemahl von
Neuem in den Zauberkreis des holden Mädchens geführt,
daß sie ein freudvolles Spiel mit dem Herzen ihres Gatten
— mit der Ruhe der jungen Künstlerin getrieben, als sie
ein Wiedersehen der beiden, durch die Pflicht getrennten
Menschen erzwingen hatte, ein Spiel, welches das Lebens-
glück dreier Menschen gefoßet, das zum Tode, zum Elende
geführt hatte! Erst nach und nach waren der gräßlichen
Wittve Gemüthsstempel erwacht; erst nachdem die ersten

Stürme des Schmerzes und der Dual der Eifersucht ver-
weht waren und auch Eva's Hindernisse gegen war in jenes
Reich, aus dem es sein Wiederkommen glich, letzte bei An-
gelika Neue ein, und der Selbstvorsatz sollte sie, daß
sie, welche die heilige Liebe Egon's zu seiner Freundin ge-
sammt, die durch ihren Vater von seinen schweren Seelen-
kämpfen untrübt worden war, trotzdem seine Hand an-
genommen, trotzdem wegzuhelfen ihm, erfüllt sei, daß
gemacht, daß sie vielleicht durch jahrelanges, treues Werben,
durch ein sanftes Eingehen in sein Empfinden sich ganz zu
eigen gemacht hätte, wenn nicht die Damen des Frauen-
bezugs, Eiferacht und Mißgunst, sie zu einem Schritte
getrieben, den ihre Gerechtigkeit, ihre hochmüthige Selbstüber-
schätzung als einen für sie ungeschicklichen und nur für die
verhasste, ehemalige Rivale tief demüthigenden hingestellt
hätte.

Das Geheimniß der Geburt Richard's war geistert.
Der Gedanke, daß Egon's Verhältnis zu der schönen Eva
Klinge durch die Geburt eines Kindes zu einem vor Gott
geheiligt geworden war, und die Trennung von dem Ge-
liebten zu gleicher Zeit für Eva die schwerste und schmerz-
lichste, die ein Frauenherz erleben kann, geworden, eine
Trennung, die jedes künftige Glück für eine Natur wie die
Eva's auslöscht, war der Gräfin bis zu dem Augen-
blicke, wo sie Richard Schröder gesehen, nie gekommen;
aber von jenem ersten Sehen bis zu diesem Moment, wo
sie am Schmerzenslager ihres Sohnes — des einzigen
legitimen Erben des Grafen Egon von Erbach — saß,
konnte sie sich nicht mehr von der Vorstellung trennen, daß
der junge, schöne Student, der jener für ihr Lebensglück
in enger Beziehung zu Eva stehe und zu gleicher Zeit sie an
den von ihr geliebten und verlorenen Mann, den ein-
zigen, wie sie sich zu ihrer Pein gesehen mußte, der zu
der Schulpfleiherin in sehr naber Beziehung gestanden hatte,
erinnerte.

(Fortsetzung folgt.)

...ung ihres kaiserlichen Gemahls nach Schlesien versichert
müssen.

Aus Nürnberg wird uns unter dem 30. d. M.
telegraphisch: Ihre K. K. Hoheit die Kronprinzessin
samt mit Ihrer K. Hoheit der Prinzessin Viktoria heute
Samstag hier ein und wurde am Bahnhofe von den
Zeigen der Behörden empfangen. Das zahlreich anwesende
Publikum begrüßte die hohen Herrschaften mit enthusiastischen
Zufällen.

Die Königin von Griechenland ist gestern
nach Wiesbaden abgereist.

Das heute ausgegebene Militär-Wochenblatt meldet:
„Babelsberg, 24. August. Prinz August von Württemberg,
königl. Hoheit, General-Oberst von der Kavallerie,
ist auf sein Lehen und Verlegung in den Ruhestand, von der
Stellung als kommandirender General des Gardelcorps und
von den Funktionen als Oberbefehlshaber in den Marken
entbunden; derselbe verleiht à la suite des 1. Garde-
Regiments zu Fuß und des Garde-Kürassier-Regiments sowie
in dem Verhältnis als Chef des polnischen Ulanen-Regiments
Nr. 10 und wird auch ferner in den Rufen der
alten Generalität der Armee geführt.“ Wie man der
„Nat.-Ztg.“ mittheilt, hat Prinz August am 28. d.
M. in einem überaus warm empfundenen Schreiben die
den Truppen des Gardelcorps verabschiedet. Der Prinz
hebt in diesem Schreiben hervor, daß er über 50 Jahre
mit ganz frühen Unterredungen dem Gardelcorps angehört
habe und daß seine ganze militärische Laufbahn sich hier
abgespielt habe. Er werde dem Corps ein unvergessliches
Andenken bewahren und hoffe auch von dem Corps nicht
vergessen zu werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Morgen-
blätter theilen eine Nachricht der „Berliner Politischen
Nachrichten“ mit, wonach es sich in der gestrigen Sitzung
des Staatsministeriums um Anordnung der Neuwahlen
und Anlegung des Wahltermins gehandelt haben soll.
Diese Nachricht ist eine leere Erfindung und absolut
aus der Luft gegriffen; die erwähnte Angelegenheit ist, wie
wir hören, auch nicht mit einem Wort zur Sprache ge-
kommen. Dagegen wird die Reise, welche der Herr
Minister des Innern am Montag mit Rücksicht seines
Ministeriums nach Polen unternahm, von den Blättern mit
Vorarbeiten für eine Kreis- und Provinzialordnung für die
Provinz Posen in Verbindung gebracht. Auch dies ist eine
völlig unbegründete Vermuthung. Die Reise des Herrn
Ministers hatte lediglich den Zweck, mit dem Herrn Ober-
präsidenten über den von dem Provinzial-Landtage von
Posen angeregten Plan zu conferiren, wonach unbedeutend
und vor der späteren Einföhrung der Provinzialordnung
eine Reorganisation der provinzialständischen Verwaltung
innerhalb des Rahmens der bestehenden Verfassung vorzuneh-
men werden soll. Der Plan geht im Einzelnen dahin, die
in verschiedene selbständige Zweige vertheilte provinzial-
ständische Verwaltung, entsprechend den Verhältnissen der
übrigen Provinzen, zusammenzufassen und zu diesem Zweck
auf statutarischem Wege durch Einlegung eines Landesaus-
schusses, dem die gesammte provinzialständische Verwaltung
zu übertragen wäre, und eines Landesdirectors für die Ge-
schäfte der laufenden Verwaltung zu begründen. Hierüber
wurde in Posen unter Zuziehung der Dirigenten der ver-
schiedenen provinzialständischen Verwaltungen conferirt.

Zur Wilschenerfrage schreibt das „Schlesische
Morgenblatt“: es sei aus den massenhaft in dieser An-
gelegenheit einlaufenden Rundgebungen unabweislich ge-
wiesen, daß die Behandlung derselben von kirchlicher Seite
in den evangelisch-konfessionellen Kreisen die Gemüther
auf das Tiefste erregt hat und daß deren Vertheidi-
gung, Erläuterung und Entschuldigend durch die
katholischen Blätter nichts geändert, sondern eher noch Del-
in Feuer gegossen haben. Daß das kanonische Recht die
römischen Ansprüche vielleicht unterliegt, berührt Nieman-
den; diese Ansprüche an sich, geltend gemacht in einem
Land, dessen Bevölkerung zu zwei Dritteln evangelisch ist,
erscheinen unvertretbar. — Das Amtsblatt der königlichen
Regierung zu Koblenz vom Jahre 1827 theilt auf
Seite 90 folgende „Belobung“ mit: Am 14. December
v. 38. geschah zu Dorfel im Kreise Akenau die Einsegnung
einer gemischten Ehe in der dortigen katholischen Kirche,
und zwar gleichzeitig durch den katholischen Pfarrer Barzen
zu Dorfel und den evangelischen Pfarrer Weg aus Akenau.
Von diesem schönen Beispiele christlicher Eintracht in Kennt-
niß gesetzt, haben Seine Majestät der König gerührt, den
beiden Pfarrern Allerhöchster Wohlgefallen darüber be-
zugen zu lassen, und es gerüht sich vor angenehmen
Pflicht, dieses hierdurch öffentlich bekannt zu machen.
Koblenz, den 26. Februar 1827. Wie die beiden
Pfarrer es gemacht haben, um sich in rührender Eintracht
und echt christlichem Sinne zu einem so schönen Werke ihrer
Amtspflicht beiderseitig die Hand zu reichen, das erfahren
wir genauer aus den Mittheilungen des betreffenden kirch-
lichen Regiers. Da heißt es wörtlich: Die eheliche Ver-
bindung zwischen . . . wurde am 14. December 1826
in der katholischen Kirche zu Dorfel, Bürgermeisterei Akenau,
Kreis Akenau, nach eben vollzogener Trauung durch
den katholischen Pfarrer Barzen dablei, in Gegenwart
beiderseitiger Verwandten und vieler katholischen Einwohner
von Dorfel, dem Wünsche des Brautpaares gemäß, nach der
Kirchenordnung der evangelischen Kirche vollzogen. Also
zur Einsegnung einer gemischten Ehe die kirchliche Hand-
lung eines jeden Pfarrers, zuerst des katholischen, dann des
evangelischen, aber beides in dem katholischen Gottesdienste
vollzogen. Die Erlaubniß zur Eröffnung der katholischen
Kirche zu Dorfel für die Trauung durch den evangelischen
Pfarrer war vorher durch den Pfarrer Barzen bei dem
Herrn Bischof zu Trier, von Hommer, eingepolt und von
diesem erteilt worden.“ Der Weg, den diese beiden
Pfarrer wählten, um bei der kirchlichen Einsegnung eines
gemischten Paares den Ansprüchen zweier immerhin ver-
schiedenen Kirchen in einem Gottesdienste gerecht zu
werden, mag heute auf Widerspruch stoßen. Aber das kann

nicht bezweifelt werden, daß der Geist gegenseitiger Ver-
träglichkeit durch solches einmütiges Wirken unter
den Angehörigen verschiedener Kirchen gehoben werden
könnte. Wenn sich auf diese Weise die Diener zweier
Kirchen darauf besinnen, daß schon Christus, auf den sie
sich alleamt berufen, christliche Liebe und Verträglichkeit
forderte, dann ist ein solcher Vorgang um so mehr der Be-
wunderung werth, je weiter er absteht von dem Haffe, den
man heute hinstellen sich mißt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ brachte gestern, wie
wir bereits hervorgehoben, in der Angelegenheit der gemisch-
ten Ehen gegen die „Germania“ einen scharfen Artikel.
Erwähnenswerth ist noch am Artikel der „Nordd. Allg.
Ztg.“ füglich, daß unter Verlegung auf ein Wort des römischen
Kirchenrechtslehrers Wamella und auf das in Stras-
burg veröffentlichte Bulletin ecclésiastique constatirt wird,
gelte das Tridentinische Dekret über die Eheverheirathung,
so daß dort der kirchliche Rechtszustand derselbe wäre, wie
in der eigentlichen Diözese Breslau. Die „Germania“ hatte
bestimmlich das Gegentheil behauptet. Bemerkenswerth ist
der Artikel des Regierungsblattes als Symptom. Wir legen
einige bezeichnende Stellen hier: Aus der Wahl der Argu-
mente, deren sich die „Germania“ bedient, spricht der schäb-
deste, freche Hohn gegen die protestantische Bevölkerung
Preußens. . . Das religiöse Gefühl der preussischen Pro-
testanten ist tief verletzt dadurch, daß man es wagt, eine
nach unserem bürgerlichen Recht gültig eingegangene, von
einem protestantischen Geistlichen eingetragene Wittche für
ungültig zu erklären, die aus dieser Ehe hervorgehenden Kin-
der als unehelich zu brandmarkiren und ihnen das Erbrecht
abzuziehen (!) . . . Ehen, welche Protestanten unter sich
oder mit Katholiken nicht in dieser Form abgeschlossen haben,
werden also von der Kirche, sobald nur das Tridentinum in
der betreffenden Pfarodie publicirt ist, als nichtig angesehen.
Also, wenn die katholische Kirche das Tridentinum in Bran-
denburg und Pommern eingeführt hat, so hat sie damit er-
klärt, daß dablei alle evangelischen Ehen und alle gemisch-
ten, bei denen nicht ein katholischer Geistlicher mitgewirkt
hat, null und nichtig, daß die Kinder, die aus diesen Ehen
hervorgehen, Bastarde sind — vom Kaiser bis zum Bauer.
Die „Nat.-Ztg.“ constatirt: Man wird aus dem Ton, der
hier angeschlagen wird, die Verächtlichkeit der Wittcheilung zu
folgern haben, daß das Vorgehen der Pfararchie in der
Frage der gemischten Ehen an den maßgebendsten Stellen
des Staates auf das schwerste verletzt und gerügt hat.

Die „Proc.-Kort.“ ist auch heute ohne allen, auf
die Streitfragen der inneren Politik bezüglichen Inhalt.
Auser einem neuen, theoretischen Artikel über die Klassen-
steuer bringt sie einen solchen zum edelsten, worin es
heißt: Zum zweiten Male ist die Wiederherstellung des Reichs
dringt vom Sonnenaufgange her Waffensinn zu den Sitten
der europäischen Kulturvoller und abermals dürfen wir,
denen sonst jede größere kriegerische Verwundung eine Ge-
fährdung der Sicherheit des heimschen Herdes androhte, im
Genuß ungetrübten Friedens die innere Arbeit fortzuführen,
welche unsern wahren Beruf bildet. Den fährdenden Staaten
des Welttheils freundschaftlich verbunden, hat das
Deutsche Reich in jüngerer Zeit erneute Gelegenheiten gehabt,
die eminent friedliche Bedeutung seiner Wiederherstellung zu
bewähren und durch die That zu bezeugen, daß seine berech-
tigten Interessen mit denjenigen der übrigen Völker nirgend
in Widerspruch stehen. Der mächtige Bau, zu welchem der
2. September 1870 den Grundstein legte, hat nicht nur
seine Stellung in Mitten des Welttheils behauptet, sondern
den Organismus desselben so glücklich eingefügt, daß er
für den deutschen und den europäischen Frieden gleich unent-
behrlich geworden ist.

Das Ministerium für Handel und Gewerbe hat
unterm 24. d. Mts. an die Handelskammern eine
Verfügung erlassen, welche darauf hinweist, daß in einzelnen
Handelskammern über die geringe Theilnahme der
Handel- und Gewerbetreibenden an den Wahlen zu den
Handelskammern Klage geführt wird. Die Handelskammern
werden nun veranlagt, darüber einen Bericht zu erstatten,
wie sich die Wahlbetheiligung in den einzelnen Bezirken ge-
staltet hat, und zugleich eine Nachweisung einzureichen, aus
der sowohl die Anzahl der zu den Wahlen der drei letzten
Jahre erschienenen als auch die Gesamtzahl der in den
einzelnen Bezirken vorhandenen wahlberechtigten Handel-
und Gewerbetreibenden ersichtlich ist.

In der „Nordd. Allg. Z.“ lesen wir: Nach der
im Kaiserlich-staatlichen Amte angefertigten Uebersicht der
Preise der wichtigsten Lebensmittel — Korn, Hü-
lsenfrüchte, Kartoffeln, Stroh, Heu, Fleisch, Fett, Butter und
Eier — stellten sich dieselben bei vierzig derselben niedriger
im Juli 1882 als in demselben Monat des Vorjahres, bei
einem, Weizenmehl, war der Preis derselbe und nur bei
acht war er höher.

Nach einer den auswärtigen Vertretern in Tangier
von dem marokkanischen Minister der auswärtigen Angele-
genheiten zugegangenen Mittheilung sind die marokkanischen
Häfen Agadir und Assa für den Zeitraum von neun-
zig Tagen, von dem Tage der Ankunft des ersten Schiffes
in diesen Häfen gerechnet, dem Handel geschlossen. Zur Ein-
fuhr zugelassen sind nur Lebensmittel unter Ausschluß
von Thee und Zucker; jede Ausfuhr ist verboten, und
sollen alle Geschäfte vor zgen Durchzahlung gemacht werden.

Das „Reichsblatt“ schreibt uns: Vom 1. Sep-
tember ab findet im Verkehr mit Esthland ein Austausch
von Postpaketen ohne Wertangabe bis 3 Kilogr.
durch Vermittelung der Reichspost und der königlichen Post-
ämter in Esthland statt. Der einschlägige Portolatz beträgt
1 Mark 80 Pfennig. Die Sendungen müssen frankirt und
begleitet sein. Für alle Postsendungen nach Esthland,
welche den Bestimmungen ohne Wertangabe nicht entsprechen,
insbesondere für Pakete jeder Art nach den übrigen
Orten Portolatz bleiben die bisherigen Verordnungen in
Kraft.

Mittels ministerieller Verfügung vom 25. Juli
wurden die Oberpräsidenten um gütigste Anweisung dar-
über ersucht, ob ein Bedürfnis herorgetreten sei, an dem
Rechte zur Besteuerung der Eisenbahnunterneh-
mungen fortan außer den Stationsgemeinden auch die
übrigen Gemeinden, deren Bezirke von Schienengleisen be-
rührt werden, theilnehmen zu lassen.

In Elberfeld-Barmen sind die Comité's der frei-
konservativen Partei mit ihrem Vorschlage, einen Freikon-
servativen und einen Nationalliberalen als Kandidaten für
die bevorstehende Landtagswahl aufzustellen, von ihrer Partei
im Stiche gelassen worden. Die Parteiverammlung, wel-
cher die Herren Missionssinspector Dr. Fabri und der na-
tionalliberale bisherige Abgeordnete Sträder als Kandidaten
präsentirt wurden, wollte sich zwar den Ersteren gefallen
lassen, verwarf aber die Kandidatur Sträders und wählte
statt dessen die Aufstellung eines entschiedenen Deutschkon-
servativen oder eines Mitgliedes der Handwerkerpartei.

Bemerktes.

Berlin. Am jüngsten Sonnabend fand die letzte
Bernehmung des Conrad vor dem Untersuchungsrichter
in Gegenwart des mit den Nachforschungen in dieser Affäre
betrauten Kriminalkommissar Weizier statt, welche zu be-
deutenden Aufschlüssen geführt und demzufolge auch die
ziemlich schnelle Beendigung der Voruntersuchung ermöglicht
hat. Es handelte sich bei dieser Bernehmung um die
beiden von Conrad am 10. August cr. und am 12. August,
dem Tage seiner Festnahme, an seine Geliebte Diebes ge-
richteten Briefe, welche von der D. verbrannt worden
waren. Nach den übereinstimmenden Aussagen der D. und
ihrer Kollegin, des Stubenmädchen Schrüder, welche mit
der D. zusammen bei der Frau Hentel in Charlottenburg
gebirt hat, und welcher die D. die beiden Briefe vom
Leben gegeben, hatte der Brief vom 10. August folgenden
ungefähren Inhalt: Bis Sonntag gedente ich die An-
gelegenheit geregelt zu haben. Sollte ich dies nicht abso-
luten können, so wird dies hauptsächlich daran liegen.“ Der
omnise Brief vom 12. August, welcher nach dem auf-
gedruckten Poststempel bereits früh Morgens zwischen 7
und 8 Uhr bei der Post abgegeben war, hatte nach den über-
einstimmenden Aussagen der Schrüder und der Diebes
wörtlich folgenden Inhalt: „Meine Alte hat das Zeitliche
gesegnet. Ich fand sie erkängt vor, die Ahr war von
Ihnen verriegelt. Ich konnte nicht hinein und mußte den
Schloffer holen, um zu öffnen.“ Nachdem dem Conrad über
diese ihn gravirenden Aussagen Mittheilung gemacht worden,
gab dieser, nachdem er ersichtlich fast eine Minute lang vor
innerer Erregung nicht zu sprechen vermocht hatte, folgende
Erklärung ab: Die beiden Briefe vom 10. und 12. August
habe er in Wirklichkeit an seine Freundin abgehandelt; den
Brief vom 12. August habe er am frühen Morgen gegen
5 Uhr in der Küche der Wohnung seiner Frau und Kinder
geschrieben, nachdem er aus dem von Ihnen verriegelten
Zimmer ein minutenlanges Nickerchen gehört und somit an-
genommen hatte, daß seine Frau ihr Vorhaben, sich zu
töden, minnehr ausgeführt habe. Auf die Frage des
Untersuchungsrichters, warum er in der Küche sich auf-
gehalten habe, gab Conrad an, daß nach einem in der
Nacht zwischen ihm und seiner Frau stattgefundenen Zanf,
die Frau ihn zur Stube hinausgedrängt und die Stube von
innen verriegelt habe; aus dem Hause habe er sich nicht
entfernen können, da er sich nicht in dem Besitz eines
Hausschlüssels befand, und dem zu Folge habe er den
übrigen Theil der Nacht bis nach 5 Uhr in der Küche zu-
bringen müssen. Auf die Frage, woher er sich das Schreib-
material beschafft habe, um den Brief zu schreiben, da in
der Küche sich nichts davon vorgefunden habe, erwiderte
Conrad nach einiger Ueberlegung: „Ich führte stets in
einer Mappe bei mir Papier, Couverts, Bleistift u.
— Auf die Frage, ob er auch Tinte bei sich geführt habe, ant-
wortete Conrad: „Nein, der Brief war ja nicht mit
Tinte, sondern mit Bleistift geschrieben.“ — Aber die
Adresse auf dem Couvert war doch mit Tinte geschrieben?
— Diese Frage löste eine verwirrte Wirkung auf Conrad
aus, nach minutenlangem Schwitzen erwiderte er endlich:
„Ich habe in letzter Zeit Couverts mit den darauf geschrie-
benen Adressen meiner Frau stets bei mir geführt. In
ein solches Couvert habe ich den Brief gefügt.“ — Nach
dieser Bernehmung begaben sich der Untersuchungsrichter
und der Kriminalkommissar in der Begleitung des Conrad
von Neuem zum Thabor. Auf dem Wege dahin äußerte
der Untersuchungsrichter zu dem Kriminalkommissar: „Wir
wollen die Diebes auch festnehmen, die sie ficherlich von der
That gewußt und dieselbe begünstigt haben muß.“
— „Nein“, warf Conrad in erregtem Ton ein, „sie hat nichts
davon gewußt.“ — Am Thabor wurde vor Conrad der
innere Kiegel der Stubenhirn vermittelst eines Winfadens
von Außen vorgezogen, was ohne Schwierigkeit ge-
lang. Conrad sah dieser Prozedur gleichsam theilnahmslos
zu und wurde sodann wieder nach dem Gefängnisse ab-
geführt.

Woher der Name Walfisch? Die Silbe
„Walf“, oder wohl richtiger „Wal“ in der Zusammen-
setzung „Walfisch“ ist nicht germanischen Ursprungs, gehört
nicht dem indo-europäischen Sprachstamme an, hat nichts
mit „Wallen“ oder „Wollen“ zu schaffen, sondern soll, wie
die neuere Sprachforschung ermittelt hat, auf finnisch-tata-
rische Quellen zurückzuführen sein. Die indo-germanischen
Stämme hatten ursprünglich ihren Wohnsitz nicht am Meere,
sie kamen überhaupt nicht aus Gegenden, wo man von
dem Walfisch Kenntnis haben konnte. Diese erlangten sie
erst aus Berichten, die von Nordmeere stammten. Die
älteste skandinavische Bezeichnung für „Fisch“ ist „hval“,
woraus im Lappischen „kval“ und im Finnischen „kala“
wurde. „Hvalisch“ bedeutet „Fisch der Fische“, „großer
Fisch“, und damit findet denn auch wohl unser heutiger
„Walfisch“ seine einfachste Erklärung.

Verantwortlicher Redakteur Paul Witz in Halle.

Chocoladen und Cacao's
 der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:
Gebr. Stollwerck
 in Cöln a. Rh.
 20 Hof-Diplome,
 21 goldene, silberne und
 broncene Medaillen.
 Reelle Zusammenstellung der Roh-
 products. Vollendete mechanische
 Einrichtungen. Garantirt reine Qua-
 lität bei mässigen Preisen.
 Firmen-Schilder kennzeichnen die Condi-
 tionen, Colonial-, Delicatess- und Drogen-Ge-
 schäfte sowie Apotheken, welche
Stollwerck'sche Fabrikate
 führen.

Auction.
 Am Sonnabend den 2. September 1882
 Nachmittags 2 Uhr
 versteigere ich in der „goldenen Kette“
 zwangsweise:
 Schiller's, Shakespeare's, Lessing's,
 Goethe's und versch. andere Werte,
 2 schwarze Holzstühle mit 2 Gyps-
 figuren, 1 Stuhl, 1 Kleiderständer,
 1 Sopha, 1 Schreibrummel, 1 Bücher-
 schrank, 6 Stühle mit Holzrücken,
 1 eiserne Viegmachine, 1 eis.
 Bohrmaschine, 1 Ambos, 1 Schraub-
 stock, 1 vierzähl. Leiterwagen, Tisch,
 Spiegel, Bilder u. dgl. m.
 gegen sofortige Bezahlung.
Petschick, Gerichts-Vollzieher.

Freiwillige Auction.
 Am Sonnabend den 2. Septbr. 1882
 Nachmittags 3 Uhr
 versteigere ich in der goldenen Kette:
 1 Blumentisch mit Vogelbauer (Lands-
 sägearbeit), 1 Stuhl-Uhr, 1 Partie
 fein geschliffene Meissen und Städte u.
 1 Partie Rotwein
 gegen sofortige Bezahlung.
Petschick, Gerichts-Vollzieher.

Für Damen.
 Schon von 3/4 Uhr. an
Regenmäntel,
 Umhänge etc.
 Neueste Façons, elegant besetzt,
 nur bei
Welsch Nachf., Halle,
 17. gr. Ulrichstr. 17.

Echten Bönner Java-Kaffee, à H. 1.56
 u. 1.65 M., Schimmelstr. 2, 1. u. Markt,
 Käferstr.
Wwe. Kühn.
 Ein Madier, passend für Restauration, zu
 verkaufen. Zu erfragen
 beim Portier, Raffinerie.
Plattmönch und Bauer zu verkaufen
 Karlstraße 11.

Auf Wunsch ist wieder eine große Menge
 gute **Haiderde** gestochen und beim Haide-
 schloßchen gelagert. Abfahrt nur nach Anwei-
 sung von **Welder, Taubengasse 17a.**
Dölauer Sandgrube
 guter weißer Streusand
 zu ermäßigtem Preise.
Sürge
 empfiehlt in allen Größen
Carl Vogler, Wilhelmstr. 3.

Neuen Sauerkohl
 empfiehlt **W. Sahndorf, H. Ulrichstr. 13.**
W. Leopold, Korbmachermeister,
 Wauergrasse 9,
 empfiehlt sein Lager selbstgefeuertiger Korb-
 waren zu billigen Preisen.
 2 Uhr. Kleiderständer
 billig zu verkaufen **Schmeerstr. 12, II.**
 Kaninchen verl. **Vollmer, alte Prom. 15.**
 Alte Fischbeinfirmen kostf. **Gratweg 13.**
 Silber- u. Kapitalgeschäfte vermittelt
R. Schiller, Magdeburgerstr. 45, I.

Bekanntmachung.
 Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß
 aus Veranlassung der in Folge des Straßenbahn-Baues
 notwendigen Veranschlagung des Marktplaces des Wochen-
 markt für die nicht marktgängigen Artikel von **Dienstag**
 den 5. September er. ab nach dem großen Berlin
 verlegt wird.
 Halle a/S., den 29. August 1882.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
 Am Abend (Sonnabend den 2. September) ist das
 Bureau des Standes-Amtes von Nachmittags 1 Uhr ab
 geschlossen.
 Halle a/S., den 30. August 1882.
Königliches Standes-Amt.
Zernial.

Stechbrief.
 Gegen den Maurer **Carl Alexander Franz Berger** aus Halle a. S., geboren den
 11. Februar 1852, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungschaft wegen schweren Dieb-
 stahls verhängt.
 Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle
 abzuliefern.
 Halle a/S., den 25. August 1882.
Königliche Staatsanwaltschaft.
 von Moers.

Der gegen den Kaufmann **Wilhelm Rinow** aus Halle a. S. wegen mehrfachen Bet-
 trugs unterm 30. Juni 1881 erlassene Steckbrief wird hiermit erneuert.
 Halle a/S., den 28. August 1882.
Der Königliche Erste Staatsanwalt.
 von Moers.

Zur Verdingung
 von 300 Cub.-Met. Chaußirungssteine, 100 Cub.-Met. Bettungsfließ und 50 Cub.-Met.
 Deckfließ zu einer Decklage auf der Querfurter Straße N. O. 0 bis 0,4 bei Postenberg ist auf
Mittwoch den 6. September cr. Nachm. 2 1/2 Uhr
 im Bureau des Unterzeichneten, Blumenstraße 13 zu Halle, Licitations-Termin anbe-
 raumt; die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.
 Der Königl. Wegebauinspektor
A. Mathy.

Verammlung
 des Kranken-Unterstützungs-Bundes der Schneider, Kürschner und Hüthenmacher
 (Eingetr. Hülfsf.) Montag den 4. September Abends 8 Uhr im Locale des Herrn
Bölke, Kurzegeße 1, wozu sämtliche Mitglieder und des Bundes fern stehende Kolle-
 gen eingeladen werden.
 Der Vorstand.

Mellini-Theater.
Brillante Vorstellung.
Das Teufelsbassin
 oder:
 Die Entenjagd im Salon.
 Die schwebenden und singenden
 Engelsköpfigen.
 Die reisenden Kanarienvögel.
 La mouche d'or.
**Geister- und Gespenster-
 Erscheinungen.**
 Morgen Sonnabend den 2. September Nachmittags 4 Uhr
Grosse Extra-Kinder-Vorstellung
 bei besonders ermäßigten Eintrittspreisen
 für Kinder und Erwachsene.

Ernst Peter's Restauration,
Kühle-Brunnenstrasse,
 in „Stadt Zürich.“
 Neue komfortabel ausgestattete Lokale,
 zwei feine französische Billards
 dem weit beehrenden Publikum zur billigen Benützung.
Besonderes Gesellschaftszimmer geputzten Vereinen, ca. 80 Personen
 referiert, frei überlassend.
Bier der Halle'schen Actienbier-Brauerei (Pilsener).
Warme u. kalte Speisen gut und billig.
 Indem ich mir die Aufgabe stelle, durch ein feines Glas Bier u., sowie aufmerk-
 same Bedienung mir das Wohlwollen meiner mir werthen lieben Gäste und Gönner zu
 erwerben, bitte ich mich in meinem neuen Unternehmen durch recht fleißigen Besuch zu unterstützen.
 Halle a/S., den 1. September 1882.
Hochachtungsvoll und ergebenst
Ernst Peter.

Büchlerin,
 welche selbstständig arbeiten kann und junge
 Mädchen zum Lernen gesucht
Marie Lotz, Schulgasse 6.
 Ein fröhlicher Kaufbursche mit guter Hand-
 schrift gesucht **Wersburgerstraße 41.**
Frauen zur Feldarbeit
 werden gesucht **große Brauhausgasse 30.**

Für den Inzeratenteil verantwortlich: **R. Wilemann** in Halle.
 Expedition im Waisenhaus. — Besondere Druckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Eine gute Singpielgesellschaft wird für
 ein Café für die Wiesen gesucht. Näheres
 Leipzig, Burgstraße 9,
 im Café.

Ein Mädchen oder Frau zum Ausbessern
 der Wäsche und Kleider außer dem Hause ge-
 sucht
 Gütchenstraße 8, p.
 Tischzug-Stoßstein gesucht **H. Schlamm 13.**

Ein Mädchen oder Frau
 in gelegten Jahren, welche einer bürgerlichen
 Wirtschaft vorziehen kann, zugleich auch für
 2 Kinder die Pflege übernimmt, wird gesucht.
 Zu erfragen **große Märkerstraße 25,**
 im Hof, 1. Etz.

Ein nicht zu junges ordentl. Mädchen, wel-
 ches auch mit Kindern umgehen weiß, wird
 zum 1. October gesucht
Charlottenstraße 8d, jetzt 18, part.

Ein Mädchen von außerhalb, in allem
 häuslichen Erfahren, verlangt zum 1. October
Marienstraße 8, part.
Ein ordentliches Mädchen für Küche
und Hausarbeit zum 1. October c. gesucht
Lindenstraße 1.

1 Köchin für H. Herrich, (2 Peri.),
Gez. 50 Thlr., 1. Okt. geucht.
Mädchen m. g. Zeug. sucht u. weiß nach.
Haus- u. Kleiderb. jüdische Stelle durch
Fr. Deparade, gr. Schlamm 10, I.

Ein junges Mädchen vom Lande f. Stelle
 bei Beamten oder einzelner Dame sofort
 oder 1. October. Zu erfragen
Kuhgasse 1, III.

Zum 1. October suche ich ein fleißiges,
 ehrliches
Hausmädchen
 mit guten Zeugnissen.
Carl Stecker, Markt 8.

Reinliche, unabhängige Anputzerin
 für Vormittag gesucht.
Beiser, Wühlweg 26, I.
 Ein j. Mädchen zur Aufwartung gesucht
Anhalterstraße 2a, II.

1 Frau sucht Besch. im Waschen **Zentberg 1, II.**
 Ein Student erhebt Privatstunde. Df.
 sub **H. N.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Sonntag, 3. Septbr.
6 Uhr früh
Ad. Schmidt's
Getrag nach
Berlin.
 Retourbillets, 6 Tage gültig, 3. Kl. 6 A.,
 2. Kl. 8 1/2, A bei Steinbrecher & Jasper.

J. Winkler's
 grosses anatomisch-patho-
 logisches Museum auf der
 Magdeburgerstrasse ist heute
Freitag den 1. Sept.
 von Nachmittags 2 Uhr an, einzig
 und allein nur für
Damen
 geöffnet. — Entrée à Person 30 A.
 Sämmtliche Geburten und Operatio-
 nen werden von Fr. Winkler miß-
 fenstschäftlich erklärt. — Separat-
 Ausstellung von Frauen- und
 Kinder-Krankheiten.

Restaurant Forelle.
 Heute Freitag Thüringer Kartoffelfest
 mit marinirtem Hammelbraten.
 Morgen Sonnabend Kartoffelsuppe.
C. Trautsch.

Grüne Tanne bei Zöberitz.
 Sonnabend den 2. September cr.
Schlachtfest.
 Sonntag den 3. September cr.
Wurstauskegeln
 und von 4 Uhr ab
Tanzmusik.
H. Henkel.

Verloren!
 ein Ohrgehänge (Frauentopf von gelbem
 Stein) ist von Steinstraße bis Ulrichstraße
 verloren gegangen. Gegen Belohnung ab-
 gegeben **Auguststraße 13, I.**
 Ein Korallen-Armband verloren. Ab-
 gegeben **Albrechtsstraße 32, II.**

Verloren
 ein Schildpaß = Medaillon mit Photogra-
 phie in der Liebenauerstraße. Abzugeben gegen
 gute Belohnung daselbst **Str. 15.**
Gold. Medaillon mit Hst. u. Haardlöde
 verl. Geg. Bel. abzug. **Weidenplan 8, p.**

Für den Inzeratenteil verantwortlich: **R. Wilemann** in Halle.
 Expedition im Waisenhaus. — Besondere Druckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.